

SPAGYRISCHE ARZNEIMITTEL

Unter Spagyrik im medizinischen Sinne versteht man die Herstellung von Arzneimitteln nach Regeln der Alchemie; typische Arbeitsschritte in der Herstellung sind die Vergärung pflanzlicher Ausgangsstoffe und die Destillation flüssiger Ansätze. Es mag zunächst erstaunen, dass noch heute alchemische Pharmazie betrieben wird, da gemeinhin angenommen wird, das Aufkommen einer naturwissenschaftlichen Chemie spätestens um 1800 habe alchemistisches Gedankengut vollständig verdrängt. In bestimmten Kreisen wurde die alte »geheimwissenschaftliche« Überlieferung aber stets weiter betrieben und noch heute gibt es eine ganze Reihe industrieller Produkte, deren Herstellungsverfahren auf alte alchemische Traditionen zurückgehen. Spagyrische Vorschriften finden sich auch im Homöopathischen Arzneibuch. Daneben lebt die Spagyrik in schillernden esoterischen Kreisen fort, die in Zirkeln und Seminaren historische Arzneibearbeitungsformen anhand mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Texte in Apothekenlaboratorien oder selbst eingerichteten Werkstätten nachempfinden.

ALCHEMIE UND CHEMIE – DIE UNTERSCHIEDE

Robert Boyle (1627–1691) legte in seinem 1661 erschienenen Werk »The Sceptical Chemist« einen ersten Grundstein zu dem, was wir heute unter naturwissenschaftlicher Chemie verstehen. Er postulierte nicht mehr weiter teilbare Elemente als Grundbausteine aller chemischen Verbindungen und schuf damit die Grundlage für eine tragfähige analytische Chemie. Seine »Skepsis« bezog sich dabei auf die traditionelle, bis in die griechische Antike zurück reichende Vier-Elementen-Lehre, die nur die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde kannte. Analytisches Arbeiten in unserem Sinne scheidet damit von vornherein aus; niemand wird eine chemische Verbindung in Luft und Feuer zerlegen können. Bei der Erklärung beobachteter Vorgänge muss man sich somit zwangsläufig einer interpretatorischen Sichtweise bedienen. Auf diese Weise gewonnene Erkenntnisse sind daher niemals reproduzierbares Allgemeingut, sondern in höchstem Maße abhängig von Vorstellungsvermögen und Phantasie des individuellen, mit Analogieschlüssen operierenden Laboranten. Jeder muss seinen persönlichen Erkenntnis- und

Reifungsprozess bis zur Stufe höchster Einweihung durchlaufen, auf der es gelingen soll, den »Stein der Weisen« herzustellen. Dieser sagenumwobenen Substanz werden traditionell zwei Eigenschaften zugesprochen: Die Fähigkeit, unedle Metalle in edle, speziell Gold zu verwandeln (»Transmutation«) sowie die Eigenschaft, alle Krankheiten zu heilen. Während die Zahl transmutationsgläubiger Alchemisten in unseren Tagen nicht mehr sehr groß sein dürfte, versprechen sich noch viele Esoteriker Heilung von alchemischen (spagyrischen) Arzneimitteln.

PARACELSUS ALS BEGRÜNDER SPAGYRISCHER PHARMAZIE

Bei Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493–1541) findet sich erstmals der Begriff Spagyrik, gebraucht als Synonym für Alchemie: In seinem »Opus paramirum« rät der revolutionäre Arzt seinen Kollegen: »Darumb so lern alchimiam, sie sonst spagyria heißt, die lernet das falsch scheiden von dem gerechten«. Neben »Philosophie« im Sinne von Naturkunde, »Astronomie« als Erfahrung des zeitlichen Verlaufs von Krankheiten und »Virtus« im Sinne von ärztlicher Ethik war die alchemische Heilkunde ein Bestandteil der so genannten »Vier-Säulen-Medizin« des Paracelsus.

Bisweilen ist zu lesen, Paracelsus sei der »Begründer der pharmazeutischen Chemie«. Dies stimmt insofern, als er erstmals in größerem Umfange Arzneimittel durch (al)chemische Manipulationen herstellte und sich mit



ABBILDUNG 17 ■
THEOPHRASTUS BOMBASTUS
VON HOHENHEIM,
GENANNT PARACELSUS
(1493–1541)

Merkur	Sulphur	Sal
		
Geist »Lebenskraft« flüchtig Alkohol Wellen	Seele Bewusstsein feurig ätherische Öle Lichtquanten	Körper Materie fest Anorganik Masseteilchen

seiner Spagyrik bewusst von der damals üblichen Galenik abhob, die mit pflanzlichen Vielstoffgemischen therapierte. Allerdings betrieb er keine pharmazeutische Chemie in unserem Sinne, sondern verfolgte den alchemischen Gedanken einer schrittweisen Erhöhung, Veredelung und Entgiftung anorganischer Wirkstoffe wie Antimon-, Quecksilber- und Arsensalze durch laborantische Manipulation. Es kam ihm darauf an, das wirksame Prinzip in den Heilmitteln zu finden, es zu verstärken und damit zu therapieren.

Paracelsus arbeitete nicht nur auf der Grundlage der vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde, sondern bezog sich zusätzlich auf drei metaphysische Prinzipien, die er Mercurius, Sulphur und Sal nannte. Natürlich sind »Quecksilber, Schwefel und Salz« ebenfalls nicht gegenständlich zu sehen, sondern dienen analog den vier »Elementen« als Grundlage eines immateriellen Interpretationsgebäudes. Von Paracelsus selbst stammt das Beispiel des brennenden Holzes, wobei die Flamme als Sulphur, der Rauch als Merkur und die Asche als Sal gedeutet wird. Auf die körperliche Ebene bezogen entspricht Merkur dem Geist, Sulphur der Seele und Sal dem Körper. Alchemiker unserer Tage haben selbst die Quantenphysik entsprechend gedeutet: Wellen als Merkur, Lichtquanten als Sulphur und Masseteilchen als Sal (Tab. 20).

Etymologisch leitet sich das Wort »Spagyrik« ab von griech. spao (trennen) und ageiro (vereinen). Bei der alchemischen Arzneibereitung kommt es darauf an, die drei Prinzipien von ihrer materiellen Erscheinungsform sowie voneinander zu trennen und das als Merkur, Sulphur und Sal Erkannte zum Schluss des Verfahrens wieder zu vereinen. Gerade der letzte Schritt ist entscheidend, da von esoterischer Seite den Naturwissenschaften vorgeworfen wird, durch ihre analytische Denkweise beim »Teilen« stehenzubleiben und das einem ganzheitlichen Anspruch erwachsene »Vereinen« zu vernachlässigen.

In der Nachfolge des Paracelsus und seiner Anhänger, der so genannten »Iatrochemiker« erfuhren auch die rein galenisch ausgerichteten Arznei- und Lehrbücher eine Wandlung. Als bedeutender Meilenstein gilt die »Pharmacopoea spagyrica« des Johann Rudolph Glauber (1604–1670), die 1654 erschien. Darin findet sich ein grundlegendes Schema zur Herstellung spagyrischer Arzneimittel.

Zur Lösung des Geistigen von der Materie bedarf es zunächst deren Zerstörung, die bei pflanzlichen Ausgangsstoffen meist in Verwesung, Verfaulung oder Gärung gesehen wird. Solche »Putrefactio« genannte Operationen stehen häufig am Beginn eines alchemischen Aufschlusses. Der durch die Gärung entwickelte Alkohol gilt dabei als Träger des »merkuriatischen« Prinzips der Pflanze. Die aus dem ersten Schritt hervorgegangene Masse kann einem oder mehreren Destillationsschritten unterworfen werden. Der erhaltene Rückstand gilt als (fixer) Sulphur, das Destillat als gereinigter Merkur und (flüchtiger) Sulphur. Eine Trocknung und Veraschung des Rückstands bei hoher Temperatur liefert das Sal, das idealerweise nur noch aus den in der Pflanze ursprünglich vorhandenen, anorganischen Bestandteilen besteht. Die spagyrische Urtinktur erhält man schließlich durch Vereinigung von Destillat und Asche (Abb. 18).

Es ist somit klar, dass sich eine spagyrische Zubereitung allein wegen ihres Mineralsalzgehaltes von einer durch alkoholische Extraktion erhaltenen, homöopathischen Urtinktur unterscheiden muss. Darüber hinaus werden

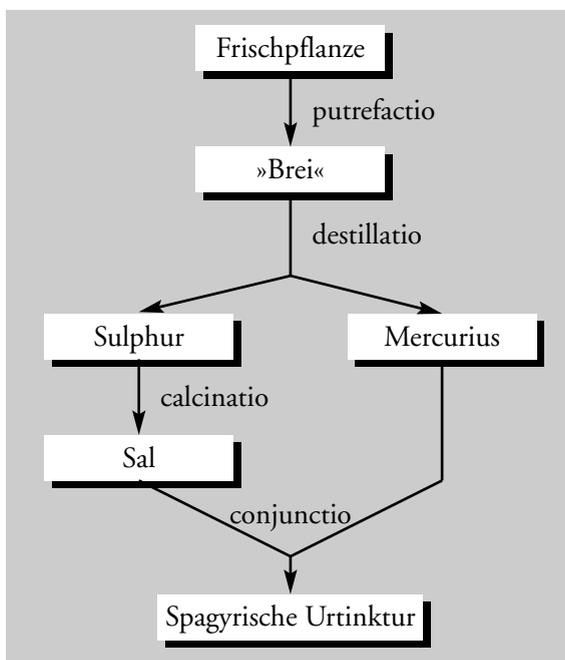


ABBILDUNG 18 ■
VEREINFACHTES SCHEMA
SPAGYRISCHER ARZNEIMITTEL-
BEREITUNG

den Spagyrika zum Teil besondere, durch den alchemischen Arbeitsprozess entwickelte, metaphysische Kräfte zugesprochen.

ANFÄNGE »MODERNER« SPAGYRIK

Ende des 17. Jahrhunderts verlor die Iatrochemie an Einfluss. Die alchemische Arzneitherapie wurde indes niemals völlig vergessen und erlebte im 19. Jahrhundert einen nachhaltigen Aufschwung. Um diese Zeit entwickelte Johann Gottlieb Rademacher (1772–1850) unter deutlichem Bezug auf Paracelsus seine »Erfahrungsheillehre«, Cesare Mattei seine »Elektrohomöopathie« und Carl-Friedrich Zimpel sein spagyrisches Heilsystem. Während Rademacher seine Arzneimittel wohl nicht nach einem einheitlichen Verfahren herstellte und wenig Nachahmer fand, wurden die Heilsysteme Matteis und Zimpels grundlegend für die spagyrische Therapie, wie wir sie noch heute vorfinden.

CESARE MATTEI UND DIE ELEKTROHOMÖOPATHIE

Der zu späteren Lebzeiten geadelte Italiener Cesare Mattei (1809–1896) wurde in Bologna geboren. Nach einer Ausbildung durch Privatlehrer schlug er eine Laufbahn als Offizier und Politiker ein, die ihn bis ins römische Parlament führte. Um 1850 zog er sich von allen Verpflichtungen zurück und erbaute sich ein malerisches Schloss etwa 50 km südlich seiner Heimatstadt, das er La Rocchetta nannte. Die Burg ist auf mittelalterlichem Fundament erbaut und in maurischem Stil gehalten. Überwiegend intuitiv entwickelte Mattei hier sein Heilsystem, das er »Elektrohomöopathie« nannte: Während eines Aufenthaltes in den Bergen beobachtete er einen rüdigigen Hund, der nur ausgewählte Kräuter und Pflanzen fraß, was zu seiner baldigen Genesung geführt haben soll. Enttäuscht von der medizinischen Schulweisheit und auf der Suche nach probaten Heilmitteln schloss Mattei, dass diese Pflanzen gegen so genannte »scrophulöse« Krankheiten wirksam seien und begann, Versuche anzustellen. Ergebnis war ein erstes »elektrohomöopathisches« Arzneimittel, das er »Antiscrofoloso« nannte und Patienten mit »lymphatischer Konstitution« empfahl. Bald darauf entwickelte Mattei ein Mittel gegen Krankheiten auf dem Boden »angioitischer« das heißt durch vermehrten Blutfluss gekennzeichneter Konstitution. Ihm gab er den Namen »Antiangioitico«. Aufgrund einfacher Parameter wie Hautrötung, Puls oder Entzündungsneigung ordnete Mattei die Patienten einer der beiden Konstitutionen zu und wandte das entsprechende Mittel an. Für hartnäckige Fälle gab es bald noch ein »Anticanceroso« sowie weitere, organ- und symptomspezifische Präparate wie »Pettorale« gegen Lungenkrankheiten, »Vermifugo« gegen Eingeweidewürmer oder »Febrifugo« gegen

Fieber. Bei Matteis Tod existierten 31 innerlich in Form homöopathischer Globuli einzunehmende Präparate. Hinzu kamen sechs äußerlich zu applizierende, so genannte »Elektrizitätsmittel«. Sie sollten die vom Hersteller aus den Heilpflanzen extrahierte »vegetabilische Elektrizität« durch Kontakt mit bestimmten Hautpunkten auf das Nervensystem des Menschen übertragen und so seine als »Od«, »Aura« oder »Astralleib« in Erscheinung tretende »Lebenskraft« heilend beeinflussen. Dies ist, neben der Vorstellung, die Mittel wirkten so schnell und »schlagartig« wie der elektrische Strom fließt, der Grund für die Bezeichnung »Elektrohomöopathie«. Mit den Grundprinzipien der Homöopathie wie Ähnlichkeitsregel, Arzneimittelprüfung am Gesunden etc. ist das Mattei-Verfahren nicht vereinbar.

Die Darstellungsweise der Präparate ist bis heute nicht genau bekannt, da die Vorschriften von den Erben Matteis nie zugänglich gemacht wurden. Nach Literaturangaben handelt es sich jedoch um ein Gärungsverfahren nach spagyrisch-alchemischer Methodik. Bis etwa 1980 waren Mattei-Urtinkturen noch aus Italien zu beziehen. Dann wurde der Vertrieb, wohl aus arzneimittelrechtlichen Gründen, eingestellt. Die Arzneimittel des Grafen leben fort in den von Matteis Vertrautem Theodor Krauß (1864–1924) und dem Regensburger Apotheker Johannes Sonntag (1863–1945) während des ersten Weltkrieges eingeführten Präparaten der JSO-Komplex-Heilweise. Die JSO-Werke beziehen sich in Broschüren und Heilmittelverzeichnissen nicht auf Mattei, sondern nennen Paracelsus, einige Iatrochemiker, Hahnemann sowie die Italiener Bellotti und Finella, die ihrerseits als Vorläufer Matteis gelten.

DR. ZIMPELS HEILSYSTEM

Angeregt durch einen Besuch bei Mattei entwickelte der schlesische Arzt Carl-Friedrich Zimpel (1801–1879) als bereits Siebzigjähriger ein spagyrisches Heilsystem. Gesundheitsprobleme hatten ihn nach bewegtem Leben zum italienischen Grafen geführt, nachdem er zuvor zahlreiche damals bekannte Heilverfahren erfolglos getestet hatte.

Der in Sprottau/Oberschlesien geborene Zimpel trat als Siebzehnjähriger ins preußische Heer ein, dem er zehn Jahre lang als Offizier diente. Ab 1829 arbeitete er in den USA, später auch in Preußen, als Ingenieur, hauptsächlich im Eisenbahnbau. In der Klinik des umstrittenen Homöopathen Arthur Lutze (1813–1870) lernte er Hahnemanns Methode kennen und entdeckte heilkundliche Interessen. 1848 promovierte er in Jena zum Dr. phil. und Dr. med. ohne jemals ordnungsgemäß Medizin studiert zu haben.

Einen wesentlichen Einschnitt in Zimpels Leben bedeutete ein Aufenthalt in England um 1850. Dort kam der schlesische Therapeut in Kontakt mit mystischen Predigern, die ihn derart beeindruckten, dass er die folgenden 20 Jahre überwiegend mit dem Bibelstudium zubrachte. Zimpel bereiste das Heilige Land und verfasste über zwanzig theosophische Traktate. Erst

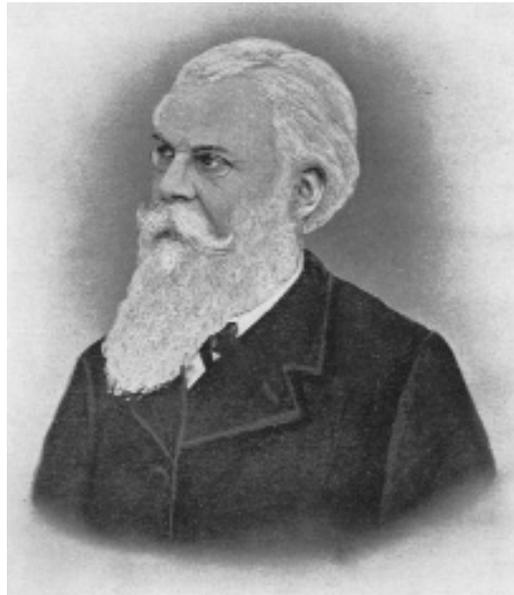


ABBILDUNG 19 ■
CARL-FRIEDRICH ZIMPEL
(1801–1879)

nach einem Besuch bei Mattei im Winter 1868/69 wandte er sich der spagyrischen Heilmittellehre zu. Er arbeitete überwiegend theoretisch; zur Arzneimittelbereitung und -vermarktung hatte er den Inhaber der Göppinger Homöopathischen Centralapotheke, Friedrich Mauch, gewonnen. Zimpel verbrachte seine letzten Lebensjahre in der Gegend von Neapel und übermittelte seine Vorschriften brieflich an den Göppinger Apotheker. Zimpels unmittelbare Quellen sind leider nicht zu ermitteln, aus seinen Aufzeichnungen geht aber hervor, dass er von Paracelsus, Jacob Böhme sowie den Naturmystikern Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) und Karl von Eckartshausen (1752–1803) beeinflusst war.

Innerhalb weniger Jahre entstand, zunächst in Anlehnung an Mattei, »Dr. Zimpels Heilsystem«. Es bestand ursprünglich aus sieben »innerlichen spagyrischen Pflanzenmitteln«, sieben »Elektrizitätsmitteln« und einer dritten Gruppe von Präparaten, die nicht alle spagyrisch gewonnen waren. Zimpel hielt vor allem den Destillationsvorgang für einen wesentlichen Herstellungsschritt: Durch fortgesetzte Ausdehnung und Rekondensation des Dampfes sollten sich besondere arzneiliche Kräfte entwickeln. Zur Behandlung eigener gesundheitlicher Beschwerden, bei denen es sich um Symptome eines Diabetes mellitus gehandelt haben könnte, hoffte der schlesische Heiler auf eine Zubereitung, die neun Monate lang einer Art fortdauernder Destillation zu unterziehen war. Zur korrekten Fertigstellung dieses so genannten »Ofenpräparates« kam es indes nicht mehr zu Zimpels Lebzeiten.

Aus der homöopathischen Zentralapotheke Friedrich Mauchs entwickelte sich die Firma Staufen-Pharma/Müller-Göppingen, die noch heute spagyrische Essenzen unter dem Namen Zimpels anbietet. Ihre Herstellung orien-

tiert sich indes weniger an Zimpels Hinterlassenschaft als an Vorschriften Johann Rudolph Glaubers in dessen *Pharmacopoea spagyrica*.

SPAGYRISCHE THERAPIE ZU BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS

Der Markt heute eingesetzter spagyrischer Arzneimittel ist sehr heterogen. Es gibt eine Vielzahl kommerzieller Anbieter, die Komplexmittel nach unterschiedlichen Richtlinien herstellen und unterschiedliche Therapieempfehlungen geben. Daneben stehen Erfahrungen von Therapeuten, die aus spagyrischen Einzelmitteln zusammengesetzte Heilmittel patientenindividuell rezeptieren. Die Auswahl der Bestandteile folgt oft Kriterien, die der esoterischen Gedankenwelt entstammen.

Nach Fritschi (1997) unterscheidet man hinsichtlich der Herstellung spagyrische Plasmolysate, spagyrische Auszüge und spagyrische Essenzen. Allen gemeinsam ist nur der Gärungsschritt. Enthält das Arzneimittel einen Presssaft des Gäransatzes, spricht Fritschi von Plasmolysat, wird ein alkoholisch-wässriger Extrakt verarbeitet, von spagyrischen Auszügen. Produkte, die durch Destillieren eines Gäransatzes gewonnen wurden, sind so genannte spagyrische Essenzen. Das Homöopathische Arzneibuch enthält Vorschriften aus allen drei Bereichen, daneben gibt es weitere Verfahren einzelner Hersteller.

NACH OFFIZINELLEN VERFAHREN HERGESTELLTE SPAGYRISCHE ARZNEIMITTEL

Spagyrika werden in den Vorschriften 25 bis 30 sowie 47 und 50a des Homöopathischen Arzneibuchs 2000 behandelt. Die Methoden unterscheiden sich im Einzelnen beträchtlich (Tab. 21). Die als Zimpel-Verfahren titulierte, inhaltlich jedoch von Glauber herrührende Vorschrift 25/26 ist wohl am weitesten verbreitet; unter anderem arbeitet *Staufen-Pharma* danach. Das Verfahren entspricht dem oben beschriebenen, für die Spagyrik typischen Arbeitsablauf. *Staufen-Pharma* bietet spagyrische Einzelmittel aus fast 500 verschiedenen Pflanzen und sechs homöopathisch-spagyrische Komplexmittel mit bis zu 25 Bestandteilen («Zimpel-Complexe») an. Dabei handelt es sich um Lösungen zum Einnehmen. Zusätzlich gibt es zwölf homöopathisch-spagyrische Injektionslösungen, so genannten »Rufebrane«.

Die »Spagirik« (!) nach Krauß (HAB-Vorschriften 27 bis 30) ist das Verfahren der *JSO-Werke*. Die Firma ist hervorgegangen aus der Engel-Apotheke in Regensburg, die Anfang des 20. Jahrhunderts als Importeur italienischer Mattei-Mittel fungierte, bis der Vertriebsweg durch die Wirren des Ersten Weltkriegs unterbrochen wurde. Als im Jahre 1917 die Regensburger Vorräte aufgebraucht waren, begann Apotheker Johannes Sonntag zusam-

TABELLE 21 ■ OFFIZINELLE SPAGYRISCHE HERSTELLUNGSVERFAHREN

Verfahren HAB-Nr.	Zimpel/Glauber 25/26	Krauß 27–30	Heinz 31 (im HAB 2000 entfallen)	Pekana 47a/b	Strathmeyer 50 a
<i>Ansatz</i>	Pflanzenteile, Wasser, Hefe	Pflanzenteile, Wasser, Hefe, Saccharose	Pflanzenteile, Wasser, Hefe	Pflanzenteile, Wasser, Hefe, Saccharose	Pflanzenteile, Wasser, »Strath- Hefe«, Saccharose
<i>Gärungsbedingungen</i> <i>Destillationsverfahren</i>	20–25 °C Wasserdampf- destillation	35 °C –	18 °C 1. Destillation unter 3,2 bar 2. Destillation unter Normaldruck	20–25 °C –	24–29 °C –
<i>Veranschaulichungen</i>	400 °C	–	1. 700 °C 2. > 850 °C	900 °C	–
<i>Gewinnung der Urtinktur</i>	1. Vereinigung von Asche und Destillat 2. Filtration	1. Abpressen der vergorenen Pflanzenmasse 2. Ethanol, Perko- lation des Press- rückstandes 3. Getrenntes Po- tenzieren von 1. und 2. bis D2 4. Vereinigung der beiden Potenzen	1. Vereinigung der Asche des 2. Dest.-Rück- standes mit dem 2. Destillat 2. Filtration	1. Abpressen der vergorenen Pflanzenmasse 2. Vereinigung von Asche und Press-Saft 3. Zusatz von Ascorbinsäure	1. Abpressen der vergorenen Pflanzenmasse 2. Zusatz eines alkohol. Strath- Hefeauszuges

men mit dem Kenner der Elektrohöopathie und Mattei-Biographen Theodor Krauß (1864–1924) in Anlehnung an die Original-Herstellungsweise eigene Mittel unter dem Namen »JSO-Komplexheilweise« zu produzieren.

Einen technisch schwierigen Destillationsschritt unter 3,2 bar Druck sah die im HAB 2000 entfallene, ursprünglich von dem *Heilpraktiker Ulrich Jürgen Heinz* (geb. 1941) eingeführte Anweisung 31 vor. Heinz wendet spagyrisches Denken auch zur Diagnostik an, in dem er gelöste Bestandteile von Körperflüssigkeiten zur Kristallisation bringt. Hieraus gewinnt er Erkenntnisse über fehlerhafte Informationsabläufe im Körper, die er beispielsweise durch Medikamente aus spagyrisch aufbereitetem Patientenblut zu korrigieren sucht. Er gründete in den 80er-Jahren das »Heinz-Spagyrik-Institut« mit Sitz in Braunschweig und leitet heute das so genannte »Centrum für Cluster-Medizin« in Haigerloch.

Zu Plasmolysaten führt das in HAB-Vorschrift 47 beschriebene Verfahren der Firma *Pekana-Naturheilmittel GmbH* in Kisslegg/Allgäu. Der Firmengründer, Apotheker Dr. Peter Beyersdorff stellt seit 1974 unter anderem spagyrische Arzneimittel her. Heute sind von Pekana etwa 80 spagyrische Komplexmittel gegen die verschiedensten Indikationen zu beziehen. Bei Pekana-Präparaten, die der Hersteller als »vitalenergetisch« bezeichnet, sind die Grenzen zwischen Homöopathie und Spagyrik fließend.

Vorschrift 50a des HAB1 führt zu so genannten *Strath-Präparaten*, benannt nach dem Chemiker Walter Strathmeyer (1899–1969). Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete er an der biologischen Eiweißproduktion und bemerkte, dass sich Hefen der Gattung *Torula* in kohlenhydrathaltigen, stark belüfteten Nährmedien unter drastischer Reduktion von Gärvorgängen vermehren. So erhält man eine Hefesuspension ohne wesentlichen Alkoholgehalt, die aus 90 Prozent auswertbarem Eiweiß besteht und als Nahrungsmittel dienen kann. In seinem 1949 gegründeten Labor wandte Strathmeyer diese Kenntnisse auf die Arzneibereitung an. Nach dem Gärprozess werden die Hefezellen, denen Strathmeyer die Fähigkeit zusprach, Wirkstoffe zu entgiften und gleichzeitig zu dynamisieren, abzentrifugiert und nach nicht näher bezeichnetem »biologischem Aufschluss« der vergorenen Pflanzenmasse wieder beigegeben. Das Endprodukt enthält also alle Bestandteile der Hefezelle wie Aminosäuren und Vitamine sowie genuine oder metabolisierte Inhaltsstoffe der eingesetzten Heilpflanzen. Therapiebegleitend empfahl Strathmeyer die Einhaltung von zehn »Lebensregeln« zur emotionalen Harmonisierung der Patienten, da er Krankheit als sichtbaren Ausdruck des Innenlebens und Reaktion auf eigenes Fehlverhalten deutete.

Das HAB 2000 führt in seinen Vorschriften 33a bis 37b einige weitere Herstellungsverfahren an, die einen Fermentationsschritt beinhalten.

Zu den im Apothekenbetrieb häufig vorkommenden spagyrischen Arzneimitteln zählen die *PHÖNIX-Präparate*. Gründer des PHÖNIX-Laboratoriums in Bondorf war der von Paracelsus und theosophischer Weltanschauung beeinflusste Chemiker Johann Conrad Glückselig (1864–1934). Die als »bioenergetische Wirkkomplexe« bezeichneten Arzneimittel entstehen in einem nur dem Hersteller genau bekannten Verfahren. Dabei werden Pflanzen »schonend ausgelaugt« und danach der Destillation unterworfen. Abweichend von der Glauberschen Tradition wird der Arznei keine Pflanzenasche beigegeben. Die anorganischen Bestandteile gelangen in Form speziell aufbereiteter Salze in die Arzneimittel. Die Fertigarzneimittel sind Komplexe aus spagyrischen Essenzen und Auszügen. Spekulative Erklärungsversuche für Wirkmechanismen verweisen auf ein elektrochemisches Potenzial der Mittel im Sinne einer »elektrostatischen Aktivierung auf der Basis von Iontträgern und Metallionen«.

Glückselig erhielt wesentliche Impulse für seine Arbeit durch Alexander von Bernus (1880–1965), einen der bekanntesten Alchemiker unseres Jahrhunderts. Der mit 30 Gedichtbänden auch als Lyriker hervorgetretene Bernus verfügte über eine bedeutende Sammlung alchemischer Literatur, die heute in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe, verwahrt wird. Eine Begegnung mit dem Begründer der anthroposophischen Lehre, Rudolf Steiner, im Herbst 1910 gab ihm Impulse zu heilkundlichem Arbeiten, das 1921 mit Gründung des *Laboratorium Soluna* einen vorläufigen Höhepunkt erreichte. In dem zunächst auf Stift Neuburg bei Heidelberg betriebenen, 1927 nach Stuttgart, 1939 schließlich nach Schloß Donaumünster (heute Tapfheim) verlegten Labor kreierte er mit Hilfe alchemischer Gesinnungsgenossen wie dem im Wahnsinn endenden G. Silberhorn eine Reihe spagyrischer Arzneimittel. Bernus glaubte, zu den »parabolischen Anweisungen der großen Iatrochemiker des Mittelalters durch gewisse Voraussetzungen und innere Schicksalsfügung« frühzeitig Zugang gefunden zu haben.

Das Soluna-Labor vertrieb bis vor kurzem Arzneimittel, die an der Namensendung -ik (»Hepatik«, »Ophthalmik« etc.) zu erkennen waren. Darin lagen spagyrisch zubereitete, pflanzliche und mineralische Inhaltsstoffe kombiniert vor. Das Erbe Bernus' wird von der Alexander-von-Bernus-Gesellschaft e.V. in Tapfheim bewahrt; eine dem Verein verbundene Vereinigung namens »Hagalil Assoziation« in Aftholderberg veranstaltet alchemische Seminare und vertreibt »solar hergestellte« Heilmittel und Kosmetika. Deren Ausgangsstoffe stammen aus kontrolliert-biologischem Anbau »unter den günstigsten Sternkonstellationen«. Die Destillationen zur Gewinnung der ätherischen Öle und der Pflanzensäfte werden in speziellen Apparaturen ausgeführt, die das als Energiespender angesehene Sonnenlicht einfangen sollen. Dadurch soll der Patient nach Einnahme der Mittel eine »innere Helligkeit« empfinden.

Mit Sonnenlicht als Energiespender werden auch die Spagyrika der Firma *Lemator* im saarländischen Püttlingen hergestellt. Das von einem Heilpraktiker und einem Apotheker entwickelte Heilsystem umfasst Einzel- und Komplexmittel. Letztere sind durch die Buchstabenkombination »LS« gekennzeichnet. Lemator-Präparate enthalten durch Extraktion gewonnene Haupt- und Ergänzungswirkstoffe, ätherische Öle sowie durch Veraschung und Calcination gewonnene Mineralien und Spurenelemente aus der Pflanze. Die Extraktion wird mit 30-prozentigem Alkohol vorgenommen. Dazu wird ein Mazerat vier bis sechs Wochen lang natürlichem Licht ausgesetzt. Der Pressrückstand wird der Veraschung zugeführt; ätherische Öle werden mittels Wasserdampfdestillation gewonnen. Extrakt, Öl und anorganische Bestandteile werden schließlich im spagyrischen Sinne vereinigt. Lemator führt auch Kristallisationsanalysen zur Heilmittelauswahl und Qualitätskontrolle durch und stellt Arzneimittel im Auftrag des »*Instituts für angewandte Spagyrik (IFAS)*« in Hanau her. IFAS wurde 1994 von einem Heilpraktiker und einem Betriebswirt in der Vorstellung gegründet, Arzneien nach Original-Mattei-Vorschriften wieder aufleben zu lassen. IFAS-Komplexmittel sowie die entsprechende Individualrezeptur folgen Regeln der kabbalistischen Philosophie, einer besonderen Richtung esoterischen Gedankengutes.

Im südbadischen Elzach arbeitet die Firma *Solaris* des Heilpraktikers Karl Richert. Grundlage der Solaris-Mittel ist das »vereinfachte Heilsystem« des Schriftstellers Demeter Georgiewitz Weitzer, genannt Surya (1873–1949). Der Autor der Schriftenreihe »Sammlung okkulte Medizin« und Herausgeber des »Zentralblattes für Okkultismus« unterschied »negative« Krankheiten, die mit einer Abschwächung der »Lebenskraft« einher gehen und »positive« mit gesteigerter Lebensenergie des Patienten. Entsprechend kam Surya prinzipiell mit zwei Elixieren aus. Durch entsprechenden Einsatz der beiden Präparatetypen hoffte er, das »Gleichgewicht der elektromagnetischen Kräfte« wieder herstellen zu können. Heute sind bei Solaris neben den beiden Hauptmitteln Solar-Elixier (gegen »negative« Krankheiten) und Lunar-Elixier (gegen »positive« Krankheiten) die Organmittel Cordina, Hepatina, Stomachina, Pulmonica, Renalina, Madridina (gegen Menstruations- und Klimakteriumsbeschwerden), Nervina, Ossania und Lienaris (als »Psora-« und Milzmittel) erhältlich. Zusätzlich gibt es Salben und Einreibungen.

SPAGYRISCHE ARZNEIMITTEL AUSSERHALB DEUTSCHLANDS

Eine Hochburg spagyrischer Arzneimittel ist die Schweiz; dort werden spagyrische Mittel meist ohne ideologische Überfrachtung als Phytopharmaka eingesetzt. Einer Marktstudie zufolge boten 1995 mindestens acht Firmen über 1500 Präparate zur Selbstmedikation in Apotheken und Drogerien an (Gollut 1995). Die häufigsten Indikationen waren Herz-Kreislauf-Beschwerden, Depressionen, Infektionskrankheiten, Beschwerden des Magen-

Darm-Traktes sowie des Lungen- und Bronchialsystems. Die durchschnittliche Therapiedauer lag bei 98 Tagen; die meisten Patienten nahmen ihr Mittel mehrmals täglich ein.

Ganz im Gegensatz dazu sind in Großbritannien Spagyrika verpönt: Die Abgabe spagyrischer Arzneimittel des britischen Herstellers *Signalysis* führt einem Pressebericht zufolge zum Ausschluss aus der Apothekerkammer wegen Scharlatanerie (Campbell 1997).

In Salt Lake City, USA, begründete der in Dresden geborene Albert Riedel (1911–1984), der sich auch »Frater Albertus« nannte, die Schule der »*Albertiner*«. Der »Alchemist von den Rocky Mountains« gründete 1960 die so genannte »Paracelsus Research Society«, deren Selbstbestimmung darin lag, alchemistisches Gedankengut in Seminaren zu verbreiten. In der Nachfolge Riedels steht der Frankfurter Arzt Dr. Werner Nawrocki mit seiner »Pharmazeutisch-medizinischen Gesellschaft für Spagyrik (Pharmeres)«.

Auf ähnliche Weise propagiert der nach Australien ausgewanderte Biologe Manfred M. Junius (geb. 1929) moderne Alchemie. Er hält regelmäßig weltweit Laborkurse ab und besitzt in Adelaide eine Arzneimittelfabrik namens »*Australerba Laboratories*«.

NICHT-KOMMERZIELLE VERTRETER DER SPAGYRIK

Anhänger der Spagyrik sorgen unter anderem durch Seminare für Gleichgesinnte für Erhalt und Weitergabe alchemischer Arbeitstechniken auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Derartige Kurse finden unter anderem in Apothekenlaboratorien statt und führen Heilpraktiker sowie interessierte Privatleute in die Herstellung entsprechender Arzneimittel ein, die aus rechtlichen Gründen nur für den Eigenbedarf bestimmt sein können. Diese Aktivitäten sind unter anderem gebündelt im so genannten »Forschungskreis Alchemie«. Der Verein gibt eine alchemische Zeitschrift namens *Hermes* heraus.

SPAGYRISCHE ARZNEIMITTEL AUS PHARMAZEUTISCHER SICHT

Bereits in den den 30er-Jahren unseres Jahrhunderts konnte gezeigt werden, dass sich durch Gärungsverfahren Heilpflanzenextrakte mit arzneibuchkonformen Wirkstoffgehalten gewinnen lassen (von Bari 1936). Welche Pflanzeninhaltsstoffe sich letztendlich in der Arznei finden, hängt wesentlich von den Herstellungsschritten ab. Ein Destillationsschritt wird nur bei der jeweiligen Temperatur flüchtige Substanzen in die spagyrische Essenz überführen; diese können im Ansatz genuin vorhanden sein oder Spaltprodukte darstellen. Durch den Zusatz von Veraschungsrückstand enthalten die meisten Präparate anorganische Bestandteile. In jedem Fall sind spagyrische Auszüge und Essenzen anders zusammengesetzt als homöopathische Ur tink-

turen. Obwohl systematische Untersuchungen bis heute fehlen, zeigen veröffentlichte Ergebnisse von DC- und HPLC-Untersuchungen klare Unterschiede (Lemasor 1992, Beyersdorff 1996, Fritschi 1997). Mit Destillationsverfahren hergestellte Präparate aus Pflanzen, die ätherisches Öl führen, enthalten erwartungsgemäß dessen Inhaltsstoffe, während beispielsweise die spagyrische Digitalisessenz im Gegensatz zur homöopathischen Urtinktur glykosidfrei ist (Fritschi 1997).

ZUM THERAPEUTISCHEN EINSATZ VON SPAGYRIKA

Valide klinische Studien zur Wirksamkeit spagyrischer Präparate liegen praktisch nicht vor. Eine größere Arbeit zu diesem Thema ist nur mit Einschränkungen brauchbar, da keinerlei Aussage zur Zusammensetzung der geprüften Mittel gemacht wird. Die Autorin prüfte in einer Art Voruntersuchung spagyrische Arzneimittel gegen Hypercholesterinämie, Diabetes mellitus und Schlafstörungen. Einzig bei der letztgenannten Indikation sah sie »Grund zu der Annahme, dass es die Chance gibt, durch eine umfangreiche Hauptstudie den Beweis für therapeutische Wirksamkeit und Unbedenklichkeit zu erbringen« (Gollut 1995).

Anhand chromatographischer Untersuchungen ahnte der Heilpraktiker Hans-Josef Fritschi (1997), »dass die Wirkung von spagyrischen Essenzen keine chemisch-pharmakologische sein kann«. Er bietet ein biodynamisches Erklärungsmodell an, das auf eine Stärkung der »Lebenskraft« des Organismus abzielt. Heilung wird als »Reizantwort des autoregulativen Systems« verstanden. Spagyrika sollen gespeicherte Informationen über Wassermoleküle weitergeben, nachdem im Rahmen der Gärung »die innewohnende immaterielle Arzneikraft« freigelegt worden ist. Die Destillation dient der Fixierung dieser Information durch Umorganisation des Netzwerkes von Wassermolekülen.

Spagyrische Essenzen und Auszüge werden in der Regel nicht potenziert und vielfach in den für die jeweiligen Pflanzen aus der Phytotherapie bekannten Indikationen eingesetzt (Köster 1991; Gollut 1995; Fritschi 1997). In frei kombinierten Rezepturen verschiedener Einzelmittel finden sich »personotrope«, »funktiotrope« und »organotrope« Komponenten. Im Sinne angestrebter »Ganzheitlichkeit« soll dem Charakter des Patienten, den zu behandelnden Funktionsstörungen sowie den geschädigten Organen Rechnung getragen werden.

Die Mittel werden bei akuten Krankheiten etwa stündlich, sonst bis zu fünfmal täglich angewandt. Es überwiegt die sublinguale Gabe flüssiger Arzneiformen (gewöhnlich fünf bis maximal 20 Tropfen pro Einzelgabe), jedoch sind auch Einreibungen, Umschläge, Gurgellösungen, Augenkompressen, Ohrwatte und Injektionen bekannt (Fritschi 1997).

Alexander von Bernus Gesellschaft e.V., Schloss Donaumünster, D-86660 Tapfheim
 [<http://www.uni-leipzig.de/~angl/bernus/bernus.htm>]
 Alpinamed AG, Alte Landstr. 11, CH-9306 Freidorf
 Aurora Pharma GmbH, CH-Affoltern a. Abis
 Australerba Herbal Products and Spagyric Laboratories, Adelaide/Australien
 Centrum für Cluster-Medizin, Unterstadt 30, D-72401 Haigerloch
 [<http://www.clustermed.de>]
 Ebi-Pharm AG, CH-Kirchlindach
 Forschungskreis Alchemie e.V., Postfach 1124, D-34296 Helsa
 Hagalis Assoziation, Eulogiusstr. 8, D-88634 Aftholderberg
 Heidak AG, Gerliswilstr. 35, CH-6020 Emmenbrücke
 [<http://www.heidak.ch>]
 Heinz-Spagyrik-Institut, Spatenstieg 1a, D-38118 Braunschweig
 Herbalchym AG, CH-50553 Staffelbach-Wittwil
 Institut für angewandte Spagyrik (IFAS), Güterbahnhofstr. 1, D-63450 Hanau
 JSO-Werke, Postfach 447, D-76258 Ettlingen
 Lemasor Gesellschaft für traditionelle pharmazeutische Produkte GmbH, Bergstr. 19,
 D-66346 Püttlingen
 Pekana Naturheilmittel, D-88353 Kissleg im Allgäu
 [<http://www.pekana.com>]
 Phameres e.V., Landvogtstr. 4, D-60320 Frankfurt
 Phönix Laboratorium, Benzstr. 10, D-71149 Bondorf
 Phytomed AG, CH-3414 Hasle/Burgdorf
 Phytopharma SA, CH-3666 Grandvillard
 Solaris-Labor, Im Untertal 13, 79215 Elzach-Yach
 Spagomed AG, CH-Sumiswald/Burgdorf
 Spagyra KG, A-Anif
 [<http://www.spagyra.at>]
 Spagyria, Pelhan, NY, USA
 [<http://www.spagyria.com>]
 Spagyros, CH-Boncourt
 [<http://www.spagyros.ch>]
 Staufen-Pharma GmbH, Bahnhofstr. 35, D-73033 Göppingen
 [<http://www.staufen-pharma.de>]
 Strath-Labor GmbH, Strathstr. 5-7, D-93093 Donaustauf
 UJ Heinz AG, Postfach 189, CH-6318 Walchwil